PALMÖL IN ÖSTERREICH

STATUS QUO UND KÜNFTIGE ENTWICKLUNG

September 2018

GREENPEACE

INHALT

Zusammenfassung 3
1. Palmöl – Einleitung 5
1.1. Globale Situation 5
1.2. Situation in Österreich 5
1.3. Herstellung von Palmöl und daraus gewonnenen Produkten 6
2. Negative Auswirkungen von Palmöl 7
2.1. Zerstörung von Regenwald 7
2.2. Artenvielfalt 7
2.3. Pestizide 8
2.4. Klimaschutz 9
2.5. Gesundheitliche Auswirkungen 9
2.6. Soziale Dimension 11
3. Round Table on Sustainable Palm Oil (RSPO) 12
4. Verbrauch an Pflanzenölen reduzieren 12
5. Flächenerträge und Flächenverbrauch 13
6. Alternativen zu Palmöl 15
6.1. Sonnenblumen und Raps 15
6.2. Soja aus Österreich und Europa 15
6.3. Vollgehärtete Fette 15
6.4. Kokosöl 16
6.5. Butter 16

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

GREENPEACE
www.greenpeace.at

ZUSAMMENFASSUNG

Die Produktion von Palmöl gehört zu den größten Umweltproblemen auf unserem Planeten. Jede Minute geht in Indonesien eine Regenwald-Fläche von mehr als zwei Fußballplätzen für neue Plantagen verloren. Durch die Zerstörung dieses Lebensraums sind etwa der Sumatra-Tiger und der Orang-Utan vom Aussterben bedroht. Zudem trägt die Vernichtung von Torfböden massiv zur Klimakatastrophe bei. Bisherige Bemühungen den Regenwald zu schützen, sind gescheitert. Dazu zählt der vom WWF gegründete Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl, kurz RSPO. Der globale Palmölverbrauch steigt stetig. Auch in Österreich nahm in den letzten Jahren die Nachfrage deutlich zu.

Haupttreiber für diesen Anstieg in Europa ist, dass immer mehr Palmöl direkt im Tank landet. Schon die Umweltbilanz von Agro-Diesel aus heimischen Pflanzenölen wie Raps ist schlechter als die von Diesel aus Mineralöl. Palmöl stellt jedoch den mit Abstand klimaschädlichsten Agro-Diesel dar. Der Hauptgrund dafür sind die direkten und indirekten Emissionen, die bei der Produktion von Palmöl entstehen: Etwa weil Regenwald durch Plantagen zerstört wird oder der in den Torfböden gespeicherte Kohlenstoff als Kohlendioxid entweicht.

Der RSPO behauptet, dass Palmöl aufgrund des höheren Ertrags bei geringerem Flächenverbrauch anderen Ölpflanzen vorzuziehen sei. Diese Argumentation weist jedoch einige gravierende Schwachstellen auf: Sie berücksichtigt weder die schädlichen Auswirkungen auf die Klimakatastrophe durch die Treibhausgase, noch die Bedrohung der Biodiversität. Gefährdete Tier- und Pflanzenarten, wie etwa der Sumatra-Tiger, müssen strikt geschützt werden. Ein höherer oder geringerer Ertrag ist darum als Kriterium ungeeignet, und ein Gegenrechnen von Flächen mit dem Aussterben von Tier- und Pflanzenarten völlig inadäquat.

Zudem sind die Zahlen trügerisch: Die Ölpalme hat laut RSPO einen Ertrag von durchschnittlich 3,3 Tonnen Öl pro Hektar. Der Ertrag von Sonnenblumen- und Rapsöl hingegen liege nur bei 0,7 Tonnen pro Hektar. Dabei bleibt jedoch unerwähnt, dass es sich bei diesen Zahlen um durchschnittliche globale Erträge handelt. Für Europa sieht das ganz anders aus: In besseren Gegenden in Europa sind bis zu 2,5 Tonnen Raps- bzw. 1,4 Tonnen Sonnenblumenöl möglich. Der viel niedrigere globale Durchschnitt ergibt sich vor allem aus geringeren Flächenerträgen in Asien.

Darüber hinaus bieten regionale Pflanzenöle im Gegensatz zu Palmöl einen wesentlichen ökologischen Zusatznutzen für Futtermittel: Während die Ölpalme kaum Eiweiß enthält, sind Raps und Sonnenblume wertvolle Eiweißlieferanten für die Tierfutterproduktion. In der gesamten EU herrscht ein eklatanter Mangel an Eiweißfuttermitteln. Ein Großteil des Bedarfs wird derzeit über Soja aus Südamerika abgedeckt. Dort wird jedoch der Amazonas-Regenwald abgeholzt, um Soja anzubauen.

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

GREENPEACE
www.greenpeace.at

Wird eine Tonne Palmöl durch eine Tonne europäisches Rapsöl ersetzt, ergibt sich ein doppelter Nutzen für die Regenwälder weltweit: Einerseits wird die Fläche von einem Drittel Hektar Regenwald in Indonesien gerettet. Andererseits wird durch eingesparte Importe von Soja-Futtermitteln aus Südamerika verhindert, dass rund ein Dreiviertel Hektar Amazonas-Regenwald abgeholzt wird.

Immer mehr österreichische Lebensmittelhersteller und -händler ersetzen Palmöl durch heimische Pflanzenöle, um zum Schutz des Regenwaldes in Indonesien beizutragen. Am häufigsten werden Sonnenblumen- und Rapsöl als Alternativen eingesetzt. Für manche Nischenprodukte könnte Palmöl auch durch Öle in vollgehärteter Form ersetzt werden. Diese stellen mittlerweile aufgrund des deutlich reduzierten Transfettgehaltes kein gesundheitliches Risiko mehr da. Dafür bieten sie die technologischen Vorteile, über die sonst nur Palmöl verfügt. Ebenso werden für einzelne Produkte alternativ Kokosöl oder Butter eingesetzt. Für diese beiden Ersatzprodukte gibt es jedoch ökologische Einschränkungen, weswegen beide nur für Nischenprodukte verwendet werden sollten.

Zweischneidig ist Soja zu bewerten. Während österreichisches Soja oder jenes aus dem Donau-Raum eine gute Ökobilanz aufweist, muss Soja aus Übersee aufgrund der dortigen Regenwald-Abholzungsproblematik unbedingt gemieden werden. Bisherigere Nachhaltigkeitsinitiativen, wie der Roundtable on Responsible Soy (RTRS) sind ebenso gescheitert wie das Palmöl-Pendant RSPO. Zudem sind über 90 Prozent der sudamerikanischen Soja gentechnisch veränderte Sorten.

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

1. PALMÖL – EINLEITUNG

1.1. Globale Situation

Palmöl ist das meist verwendete Pflanzenöl weltweit: Über 60 Millionen Tonnen Palmöl und Palmkernöl werden jährlich produziert. Im globalen Durchschnitt steckt das Pflanzenöl in etwa jedem zweiten Produkt, das man im Supermarkt kaufen kann. Palmöl ist in unzähligen Nahrungsmitteln vorhanden, darunter Margarine, Fertig- und Schokolade-Produkten. Es findet sich aber auch in zahlreichen Haushalts- und Pflegemitteln wie Waschmittel, Duschgels, sowie Seifen und Kerzen. Zudem werden etwa acht Prozent als Zusatz für Futtermittel verwendet.

Zu einer weiteren wichtigen Anwendung von Palmöl ist Agro-Diesel geworden. Insbesondere in der EU werden bereits 51[1] Prozent der Palmöl-Importe dafür verwendet.[2] Zwischen 2010 und 2014 hat sich in der EU die Beimischung von Palmöl in Agrotreibstoffen versechsfacht.

Indonesien ist mittlerweile der weltweit größte Produzent von Palmöl. In den letzten 25 Jahren hat sich die Palmölproduktion in Indonesien fast versechsfacht. 2017 produzierte Indonesien rund 55 Prozent der weltweiten Palmölmengen, Malaysia rund 30 Prozent. Kleinere Mengen kommen auch aus Südamerika, aber auch in Afrika beginnt mittlerweile der Palmölboom.

1.2. Situation in Österreich

Die Situation in Österreich stellt sich anders dar als im globalen bzw. europäischen Vergleich. Greenpeace-Marktrecherchen im Jahr 2017 haben ergeben, dass sich Palmöl in rund zehn Prozent der in Österreich verkauften Lebensmittel befindet. Hier gibt es jedoch eine deutlich sinkende Tendenz. Das liegt vor allem daran, dass die drei großen österreichischen Supermarktketten Spar, Rewe und Hofer an einer Palmölreduktion für ihre Eigenmarken arbeiten.

Auch im Bereich Agro-Diesel ist die Situation etwas anders. Der in Österreich produzierte Agrodiesel enthält kein Palmöl, sondern basiert zumeist auf Rapsöl und Altspeisefetten. Das Palmöl steckt in den Importen: einerseits werden 39 Prozent des Agro-Diesels importiert. Dieser enthält im Schnitt drei bis vier Prozent Palmöl. Darüber hinaus werden seit einigen Jahren sogenannte HVO-Treibstoffe (Hydrierte Pflanzenöle) importiert, die ausschließlich aus Palmöl hergestellt werden. Diese HVO-Treibstoffe werden entweder herkömmlichem Diesel beigemengt oder in purer Form getankt. Insgesamt wurden so im Jahr

[1] Quelle: https://www.transportenvironment.org/press/motorists-forced-burn-more-rainforest-meet-eu-green-energy-targets-2017-figures

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

2016 über 60.000 Tonnen Treibstoff aus Palmöl in Verkehr gebracht – 2015 waren es sogar über 100.000 Tonnen. Aufgrund des niedrigeren Dieselpreises wurden diese ab Mitte 2016 weniger eingesetzt, die derzeit steigenden Ölpreise sowie der Wegfall von Zöllen der EU auf indonesisches Palmöl begünstigen jedoch die Verwendung von HVO wieder.

Im Bereich Wasch- und Reinigungsmittel sowie Kosmetika ist die Situation in Österreich nahezu ident wie in der gesamten EU. In diesem Bereich gibt es nämlich einen besonders stark globalisierten Markt und die wenigen großen Hersteller haben bislang keine Schritte für einen Ausstieg aus Palmöl gesetzt. Einzig einige Bio-Waschmittelhersteller bzw. -Linien wie etwa Bio Splendid von Spar verzichten auf Palmöl.

Auf Lebensmittel entfällt noch rund ein Viertel des gesamten Palmöl-Verbrauchs in Österreich. Vor einem Jahr lag dieser noch bei über 30 Prozent. Etwa ein Drittel geht auf das Konto von Reinigungsmittel und Kosmetika. Ebenso liegen Agro-Treibstoffe bei einem Drittel (in Abhängigkeit vom Mineralölpreis). Zum Rest tragen diverse andere Produkte, wie zum Beispiel Futtermittel und Kerzen, bei.

1.3. Herstellung von Palmöl und daraus gewonnenen Produkten

Die ursprünglich in Afrika beheimatete Ölpalme (Elaeis guineensis) wird bis zu 30 Meter hoch und produziert Fruchtstände von bis zu 50 Kilogramm. Die schnell verderblichen Früchte müssen unmittelbar nach der Ernte verarbeitet werden. Sie bestehen aus ölhaltigem Fruchtfleisch und einem ölhaltigen Kern. Aus dem Fruchtfleisch wird Palmöl, aus dem Kern Palmkernöl hergestellt. Zumeist nach Raffination werden diese in der Lebensmittelindustrie eingesetzt. Durch verschiedene chemische Prozesse werden die Öle zum Beispiel zu Olein und Stearin für die Kerzenproduktion umgewandelt und daraus wiederum zu Tensiden und Glyzerin für Wasch-, Reinigungsmittel und Kosmetika weiterverarbeitet.

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

2. NEGATIVE AUSWIRKUNGEN VON PALMÖL

2.1. Zerstörung von Regenwald

Für die Produktion von Palmöl werden riesige Waldflächen zerstört. Anhand von Indonesien sind die Konsequenzen der Palmölproduktion besonders gut sichtbar. Indonesien verfügt nach Brasilien und dem Kongobecken über die weltweit größten Regenwälder. Etwa zehn bis 15 Prozent aller bekannten Arten an Pflanzen, Säugetieren und Vögeln leben dort. Nirgendwo sonst auf der Welt werden so viele Waldflächen zerstört wie in Indonesien. Seit 1990 hat das Land ein Viertel seiner Wälder verloren – das sind 31 Millionen Hektar, was fast der Größe Deutschlands entspricht. Jede Minute geht in Indonesien eine Regenwaldfläche von mehr als zwei Fußballplätzen für neue Plantagen verloren. Die Produktion von Palmöl ist einer der Hauptgründe für diese großflächigen Abholzungen.

Die Abholzung bestimmter Urwälder ist mittlerweile im Rahmen von Zertifizierungsystemen wie RSPO zwar verboten, wird aber immer wieder umgangen. Dazu werden jedes Jahr große Waldflächen illegal brandgerodet. Zudem legen Palmölproduzenten Torfmoore trocken, was die Ausbreitung der Torf- und Waldbrände fördert. Eine gemeinsame Studie der Harvard- und Columbia-Universität[3] schätzt, dass im Jahr 2015 mehr als 100.000 Menschen in Südostasien an den Folgen von giftigem Smog ums Leben gekommen sind, der durch Waldbrände entstanden ist – über 90 Prozent davon allein in Indonesien.

2.2. Artenvielfalt

Mit der Waldrodung für Palmölplantagen wird der Lebensraum von zahlreichen Tieren unwiederbringlich zerstört. In freier Wildbahn gibt es schätzungsweise nur mehr rund 400 Sumatra-Tiger[4]. Der Sumatra-Elefant verlor innerhalb nur einer Generation über 69 Prozent seines Lebensraums[5]. Weniger als 100 Sumatra-Nashörner befinden sich noch in freier Wildbahn[6]. Alle drei Orang-Utan-Arten sind mittlerweile stark gefährdet[7]. Vor allem die Zahl der Orang-Utans auf der indonesischen Insel Borneo ist dramatisch gesunken: Wissenschaftliche Studien bestätigen, dass seit 1999 der Bestand vor Ort um 150.000 Menschenaffen – rund 50 Prozent – geschrumpft ist. Nur noch maximal 100.000 Orang-Utans leben auf Borneo[8]. Wenn die derzeitige Abnahme der Orang-Utan-Arten

[3] Quelle: https://www.seas.harvard.edu/news/2016/09/smoke-from-2015-indonesian-fires-may-have-caused-100000-premature-deaths

[4] Quelle: https://www.wwf.de/themen-projekte/artenlexikon/sumatra-tiger/

[5] Quelle: http://www.iucnredlist.org/details/199856/0

[6] Quelle: https://rhinos.org/species/sumatran-rhino/

[7] Quelle: https://www.iucn.org/news/species/201711/new-orangutan-species-described-indonesia

[8] Quelle: Voigt M et al (2018) 'Global demand for natural resources eliminated more than 100,000 Bornean orangutans' Current Biology https://doi.org/10.1016/j.cub.2018.01.053

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

weitergeht, werden sie noch in den nächsten Jahrzehnten von unserer Erde verschwinden.

Durch den Anbau von Palmölplantagen sterben ganze Tier- und Pflanzenarten aus. Dieser tragische Verlust lässt sich nicht mit simplen Flächenerträgen gegenrechnen – das wäre anmaßend, inadäquat und völlig inakzeptabel. Bedrohte Tierarten sind ein unantastbarer, nicht messbarer oder mit anderen Zahlen vergleichbarer Wert.

2.3. Pestizide

Auf Palmölplantagen werden bedenkliche Pflanzengifte wie Glyphosat und das in Europa verbotene Paraquat eingesetzt. Die Organisationen RAN (Rainforest Action Network), OPPUK (indonesische Organisation) und ILRF (International Labor Rights Forum) haben durch Besuche vor Ort aufgezeigt, dass auf zahlreichen Palmölplantagen in Indonesien völlig unverantwortlich mit Glyphosat und anderen Pestiziden umgegangen wird. Betroffen davon sind vor allem Frauen, die auf Palmölplantagen häufig für den Einsatz der Pestizide zuständig sind. Oft sind die Arbeiterinnen nicht ausreichend mit Kleidung oder Masken vor den Pflanzengiften geschützt. Und sie werden häufig nicht hinreichend oder gar nicht darüber informiert, mit welchen chemischen Mitteln sie arbeiten und welche Gefahren damit verbunden sind. Trainings für den Umgang mit Pestiziden passieren selten und sind nicht ausreichend. Mehr als 80 Prozent der befragten Arbeiterinnen berichteten bei einem Besuch des Pestizid-Aktionsnetzwerks PANAP (PAN Asien & Pazifik) von immer wiederkehrenden Kopfschmerzen, Schwindelgefühlen, Sehstörungen, übermäßigem Schwitzen, Zittern, Übelkeit und Hautausschlägen nach der Arbeit mit Pestiziden[9].

Auch Paraquat – eines der gefährlichsten Gifte der Welt und in der EU verboten – kommt zum Einsatz. Bei Aufnahme in den Körper kann das Gift zu verheerenden Krankheiten führen: Neurologische Störungen, Sehschwäche, Parkinson-Krankheit, Nierenversagen und Krebs sind nur einige der fatalen Folgen, die dokumentiert wurden. Ebenso kann Paraquat zum Tode führen. In Vietnam soll das Pestizid für den Tod von rund 1000 Menschen jährlich mitverantwortlich sein. In Indonesien und anderen Teilen Südostasiens werden trotz der fatalen Folgen jährlich rund 20.000 Liter an Paraquat auf den Plantagen eingesetzt[10].

[9] Quelle: PAN Asia Pacific (2017): The Price Of Indonesia's Palm Oil: Vulnerable And Exploited Women Workers, http://files.panap.net/resources/The-Price-of-Indonesias-Palm-Oil.pdf

[10] Quelle: The Human Cost of Conflict Palm Oil, Download unter https://laborrights.org/sites/default/files/publications/The_Human_Cost_of_Conflict_Palm_Oil.pdf

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

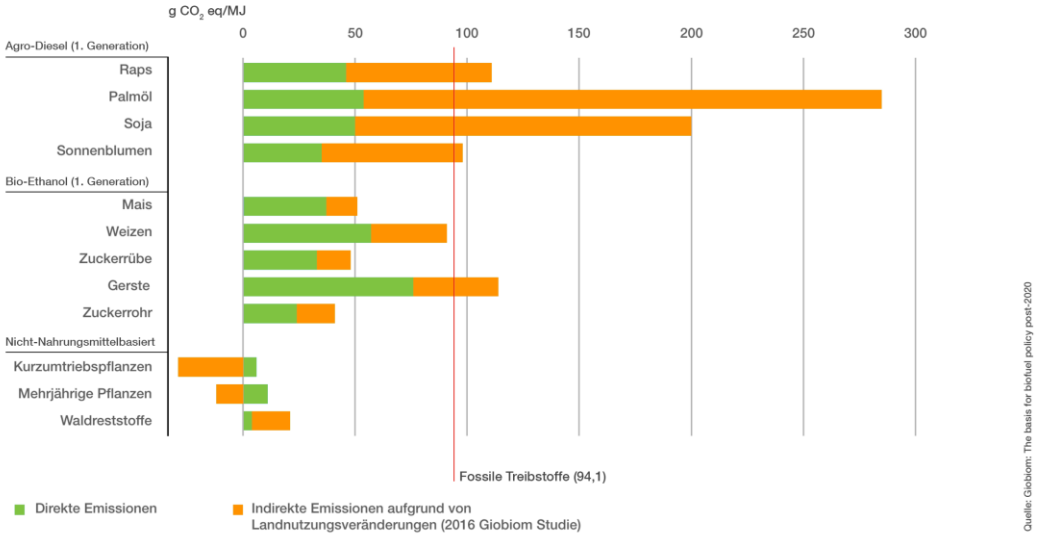
2.4. Klimaschutz

Die Wälder in Indonesien helfen uns im Kampf gegen die Klimakatastrophe. Mehr als zehntausend Jahre haben die tropischen Torfböden gebraucht, um unter den Torfmoor-Wäldern zu entstehen. Wenn diese Wälder sterben, werden riesige Mengen Torf und damit enorme Mengen an Kohlendioxid (CO_2) frei. Alleine die Torfböden speichern vor Ort rund 60 Milliarden Tonnen Kohlenstoff.

In den Vergleichen der Umweltauswirkungen verschiedener Pflanzenöle finden sich diese CO_2-Emissionen als sogenannte ILUC-Faktoren wieder. ILUC steht für „indirect land use change“, also für indirekte Emissionen aufgrund der Landnutzungsveränderungen bei der Umwandlung von Regenwald in Plantagen.

Dies ist auch der Grund dafür, warum Palmöl im Vergleich zu allen anderen Pflanzenölen die mit Abstand schlechteste Klimabilanz aufweist. [11]

Direkte und indirekte Emissionen verschiedener Agro-Treibstoffe
unter Einbeziehung von Landnutzungsveränderungen



2.5. Gesundheitliche Auswirkungen

Im Mai 2016 veröffentlichte die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) eine Studie zu Schadstoffen in Pflanzenölen[12]. Konkret wurden dabei die Fettsäureester 3-MCPD- und Glycidyl-Ester untersucht. Diese Schadstoffe entstehen bei der Herstellung der Pflanzenöle. Sie werden bei hoher Hitze raffiniert, um unangenehme Geruchs- oder Geschmacksstoffe zu entfernen. Auf diese Weise entstehen in weiterer Folge die Speiseöle bzw. -fette, jedoch auch die Schadstoffe. 3-MCPD wird als möglicherweise

[11] Quelle: Globiom: the basis for biofuel policy post-2020, verfügbar unter https://www.transportenvironment.org
[12] https://www.efsa.europa.eu/en/efsajournal/pub/4426

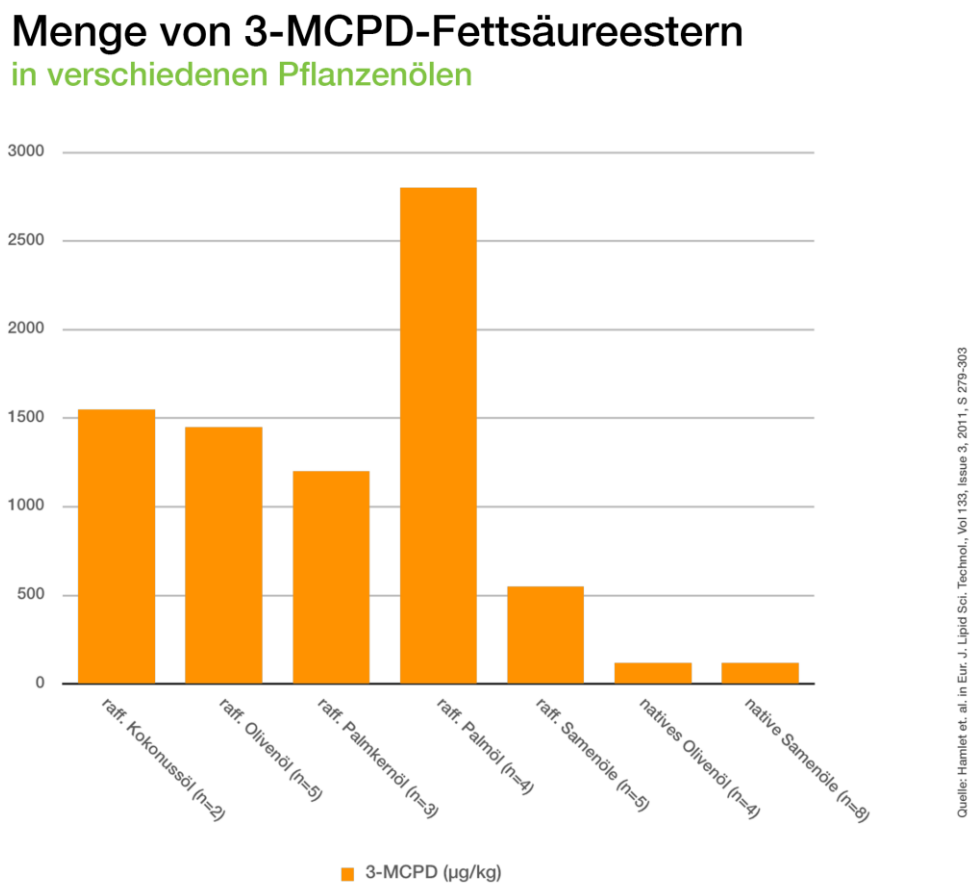
Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

krebserregend eingestuft, das Abbauprodukt Glycidol als wahrscheinlich krebserregend und erbgutschädigend. Für erbgutschädigende Substanzen gibt es grundsätzlich keine sichere Dosis und daher auch keine sicheren Grenzwerte.

Die EFSA untersuchte verschiedene Produkte, die Pflanzenöle beinhalten. Das Ergebnis: Die höchsten Werte der Fettsäureester befanden sich in Palmölen und Palmfetten. Kokosfett enthält im Durchschnitt deutlich weniger dieser Schadstoffe als Palmöl. In Raps- oder Sonnenblumenölen wurden hingegen nur geringe Spuren gefunden. Auch Greenpeace in Österreich ließ Tests durchführen und stieß dabei auf ähnliche Ergebnisse: die höchsten Schadstoffwerte konnten immer in palmölhaltigen Produkten nachgewiesen werden, darunter auch die Milka-Erdbeerschokolade und der Rama-Margarine-Würfel.

Seit März 2018 gelten aufgrund einer Verordnung der Europäischen Kommission europaweit Höchstgrenzen für Glycidyl-Fettsäureester in pflanzlichen Fetten und Ölen. Ebenso wird damit gerechnet, dass noch 2018 Grenzwerte für 3-MCPD in Pflanzenölen bestimmt werden.



Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

2.6. Soziale Dimension

Die Produktion von Palmöl hat – ähnlich wie jene von Kakao - auch eine hohe soziale Dimension. Die Arbeitsbedingungen vor Ort sind schlecht, die Löhne extrem niedrig, Kinderarbeit mehr die Regel als die Ausnahme. Der Einsatz gefährlicher Pestizide ist ein zusätzliches Gesundheitsrisiko für die ArbeiterInnen. Ebenso stellt Landraub ein ernstzunehmendes Problem dar. Bisherige Bemühungen für eine funktionierende Sozialzertifizierung sind bislang gescheitert. So gibt es bisher kein Fairtrade-zertifiziertes Palmöl.

Die sozialen Probleme bei der Produktion von Palmöl bestehen auch im Rahmen von RSPO. In einen Bericht von Amnesty International wird gezeigt wie Weltmarken wie Kellogg's, Nestlé, Unilever und Procter & Gamble von systematischen Menschenrechtsverletzungen auf Palmöl-Plantagen in Indonesien, wie Kinderarbeit und Zwangsarbeit profitieren. Amnesty International hat für den Bericht "The great palm oil scandal: Labour abuses behind big brand names"[13] die Arbeitsbedingungen auf Palmöl-Plantagen in Indonesien untersucht und dokumentiert. Die Menschrechtsorganisation kommt zu dem Schluss, dass Zertifizierungen durch den Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO) nicht ausreichen, um sicherzugehen, dass Menschenrechte auch wirklich eingehalten werden. Der RSPO hat Plantagen als nachhaltig zertifiziert, auf denen Kinder Schwerstarbeit leisten müssen und Arbeiter giftigen Chemikalien ausgesetzt sind.

[13] https://www.amnestyusa.org/files/the_great_palm_oil_scandal_embargoed_until_30_nov.pdf

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

3. ROUND TABLE ON SUSTAINABLE PALM OIL (RSPO)

Der RSPO (Roundtable on Sustainable Palm Oil) wurde 2004 auf Initiative des WWF gegründet, um nachhaltiges Palmöl durch globale Standards und in Zusammenarbeit mit Unternehmen voranzutreiben. Es handelt sich dabei um eine freiwillige Vereinigung aus Palmölproduzenten, Händlern, Konsumgüterherstellern, Banken und einigen NGOs. 19 Prozent des weltweit gehandelten Palmöls sind mittlerweile RSPO-zertifiziert. Die Kriterien des RSPO sind jedoch viel zu schwach, um die Regenwälder zu schützen und somit einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. So dürfen unter dem RSPO nur Wälder „mit hohem Erhaltungswert“ (HCV) nicht gerodet werden. Die RSPO-Standards erlauben jedoch, dass weiterhin Waldflächen komplett abgeholzt werden, die nicht als HCV- oder Primärwälder definiert sind. Viele Flächen der noch bestehenden Regenwälder – lizensiert für industrielle Zwecke - sind jedoch zu Sekundärwäldern degradiert und werden nicht als HCV bezeichnet. Ebenso setzt der RSPO keine Grenzwerte für Treibhausgasemissionen, die mit der Zerstörung von Wäldern für Palmölplantagen einhergehen. Obwohl der RSPO Brandrodungen in seinen Richtlinien verbietet, können diese nicht wirksam vor Waldbränden schützen, denn der RSPO erlaubt seinen Mitgliedern, Torfmoore trockenzulegen. Diese reagieren dabei wie ein Pulverfass: Einmal trockengelegt, können die kohlenstoffreichen Böden sehr schnell zu brennen beginnen und das Feuer sich rasch ausbreiten. (Illegale) Brandrodungen sind eine übliche Praxis, um Platz für neue Ölpalmplantagen zu schaffen. Ebenso dürfen selbst unter den RSPO-Standards große Mengen an bedenklichen Pestiziden wie Glyphosat eingesetzt werden, in bestimmten Fällen sogar hochgiftige und in der EU bereits verbotene Pestizide wie Paraquat.

4. VERBRAUCH AN PFLANZENÖLEN REDUZIEREN

Aus ökologischer Sicht ist es sinnvoll den weiteren Anstieg des Verbrauchs an Pflanzenölen zu stoppen. Das größte Potential bietet hier ein Aus für Pflanzenöle um Agro-Diesel herzustellen. Der Einsatz von Pflanzenölen für Agro-Diesel ist generell kontraproduktiv für die Umwelt, da dabei sogar mehr CO_2-Emissionen anfallen als bei Mineralöl. Am allerschlechtesten ist die Klimabilanz bei Palmöl.

Auch der Lebensmittelbereich bietet ein Potential um Pflanzenöle zu reduzieren: vor allem zusammengesetzte Produkte enthalten oft mehr Öl als notwendig oder gesundheitlich verträglich ist. Viele Speisen werden mit zu viel Fett hergestellt. Die Vermeidung von Lebensmittelabfällen trägt ebenfalls dazu bei, den Pflanzenöl-Bedarf zu reduzieren. Hier gibt es vor allem in den Haushalten und der Gastronomie ein großes Potential.

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

5. FLÄCHENERTRÄGE UND FLÄCHENVERBRAUCH

Viele Publikationen, unter anderem von RSPO[14] und WWF[15], behaupten, dass die Ölpalme mit durchschnittlich 3,3 Tonnen Öl pro Hektar im Vergleich zu allen anderen Ölfrüchten die mit Abstand ertragreichste und damit sparsamste Ölpflanze, was den Flächenverbrauch betrifft, ist. Zum Vergleich: Der Ertrag von Sonnenblumen- und Rapsöl liege nur bei 0,7 Tonnen pro Hektar.

Bei diesen Zahlen handelt es sich jedoch um durchschnittliche globale Erträge. Für Europa sieht das anders aus. Laut EUROSTAT[16] lagen die Erträge in der EU im Jahr 2015 für Raps bei 3,4 Tonnen pro Hektar und für Sonnenblumen bei durchschnittlich 1,9 Tonnen pro Hektar. Bei einem Ölgehalt von 45 bzw. 50 Prozent sind dies rund 1,5 Tonnen Raps- bzw. eine Tonne Sonnenblumenöl. In besseren Gegenden in Europa sind bis zu 2,5 Tonnen Raps bzw. 1,4 Tonnen Sonnenblumen möglich. Alle Zahlen beziehen sich auf konventionelle Landwirtschaft. Bio-Erträge liegen entsprechend niedriger, das gilt allerdings genauso für die Produktion von Bio-Palmöl. Der viel niedrigere globale Durchschnitt ergibt sich vor allem aus entsprechend geringeren Flächenerträgen in China und Indien.

Regionale Pflanzenöle bieten zusätzlich einen wesentlichen ökologischen Nutzen bei Futtermitteln: Während ein Hektar Palmöl nur rund 70 Kilogramm Eiweiß (als Futtermittel nutzbar) abwirft, sind das bei einem Hektar Raps rund 700 Kilogramm bzw. bei Sonnenblumen rund 350 Kilogramm. In Österreich und in der gesamten EU gibt es einen eklatanten Mangel an Eiweißfuttermitteln. Ein Großteil des Bedarfs wird über Soja aus Südamerika abgedeckt. Um Soja anzubauen, wird dort jedoch der Amazonas-Regenwald abgeholzt.

Ersetzt man eine Tonne Palmöl durch eine Tonne europäisches Rapsöl, ergibt sich ein doppelter Nutzen für die Regenwälder weltweit: Einerseits wird die Fläche von einem Drittel Hektar Regenwald in Indonesien eingespart. Andererseits bedeutet es weniger Importe von Soja-Futtermitteln aus Südamerika und verhindert damit die Abholzung von rund einem Dreiviertel Hektar Amazonas-Regenwald (Soja liefert pro Hektar ca. 600 kg Eiweiß).

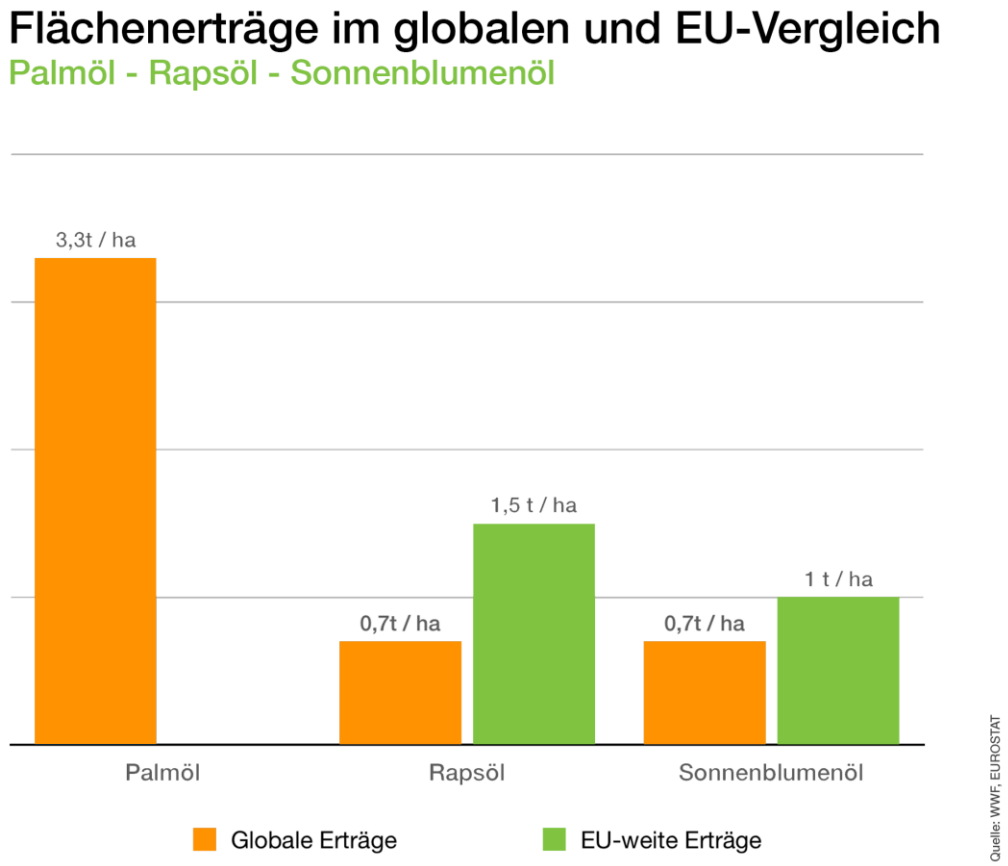
Die Berechnung nur mit Flächenerträgen weist zudem zwei gravierende Schwachstellen auf: Einerseits berücksichtigt sie die zusätzlichen Auswirkungen auf die Klimakatastrophe nicht. CO_2-Emissionen bzw. ILUC-Faktoren (siehe Kapitel 2.4.) durch die Zerstörung der Torfböden in Indonesien werden dabei ebenso wenig inkludiert wie jene durch Brandrodungen. Andererseits wird auch der Wert der Biodiversität nicht abgebildet. Das

[14] https://www.rspo.org/files/resource_centre/RSPO_Fact_sheets_Extended.pdf
[15] Auf der Ölspur, WWF Deutschland, 2016
[16] http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Main_annual_crop_statistics

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

mögliche Aussterben des Sumatra-Tigers oder von Orang-Utan-Arten kann und darf nicht mit dem geringen Flächenverbrauch gegengerechnet werden.



Da es in Europa nur mehr wenige freie Flächen für zusätzliche Landwirtschaft gibt, führt eine Ausweitung der Ölsaatenproduktion in Europa zwangsweise zu einem Rückgang bei anderen Ackerpflanzen. Ein großes Potential gibt es in Mitteleuropa vor allem bei Mais, insbesondere in Kombination mit einer mittelfristigen Abnahme von Fleischproduktion und -konsum sowie einer Reduktion der Lebensmittelabfälle am Feld und bei den VerbraucherInnen.

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

6. ALTERNATIVEN ZU PALMÖL

Es gibt mehrere Alternativen zu Palmöl. Aus ökologischer Sicht sind regionale, biologisch hergestellte Pflanzenöle zu bevorzugen. In Österreich gibt es bereits zahlreiche Lebensmittelhersteller, die Palmöl ersetzt haben.

Die beste Alternative zu Palmöl ist der generelle Verzicht auf Öl und Fett in der Zusammensetzung der Produkte. Dies wurde bei einigen Produkten, vor allem im Bereich Brot- und Backwaren, bereits erfolgreich umgesetzt.

6.1. Sonnenblumen und Raps

In vielen Produkten können die einzelnen Pflanzenöle gut und einfach durch andere Sorten ersetzt werden. Dafür ist österreichisches Sonnenblumenöl die beste Alternative. Dieses hat sich vor allem bei Brot- und Backwaren und Fertiggerichten als sehr gute Lösung erwiesen, um Palmöl zu ersetzen. Ebenfalls eingesetzt werden kann Rapsöl, allerdings werden im Rapsanbau in Österreich deutlich mehr Pestizide eingesetzt als für Sonnenblumen.

6.2. Soja aus Österreich und Europa

Ökologisch vorteilhaft ist auch österreichisches bzw. europäisches Sojaöl (z.B. aus dem Donausoja-Programm[17]). Achtung: Sojaöl aus Übersee stellt keine Alternative zu Palmöl dar, da in Südamerika große Urwaldgebiete für den Sojaanbau abgeholzt werden. Der 2006 vom WWF mitgegründete „Runde Tisch für verantwortungsvolle Soja (Roundtable on Responsible Soy bzw. RTRS[18])“ für nachhaltigeren Soja-Anbau in Südamerika ist ebenso gescheitert wie das Palmöl-Pendant RSPO in Indonesien. Zudem sind über 90 Prozent der südamerikanischen Soja gentechnisch veränderte Sorten[19].

6.3. Vollgehärtete Fette

Vollgehärtete Fette auf Basis von Sonnenblumen-, Raps- oder heimischem Sojaöl können für bestimmte Produkte eine Alternative zu Palmöl darstellen. Dies betrifft Produkte, bei denen spezielle Eigenschaften des Palmöls benötigt werden und ein Ersatz zum Beispiel durch Sonnenblumen nicht möglich ist. Ein Beispiel dafür sind bestimmte Keks- und Schokoladenprodukte sowie Laugengebäck.

Dabei muss jedoch beachtet werden, dass der Transfettgehalt minimal ist. Saubere, vollgehärtete Fette enthalten keine relevanten Mengen an Transfetten mehr. Von teilgehärteten Fetten ist aufgrund des dort höheren Transfettgehaltes abzuraten.

[17] Siehe www.donausoja.org

[18] Siehe www.responsiblesoy.org

[19] Quelle: ISAAA Brief 52-2016: Executive Summary, verfügbar auf www.isaaa.org

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

www.greenpeace.at

Transfette stellen ein Gesundheitsrisiko dar, da sie unter anderem für Herz-Kreislauferkrankungen verantwortlich gemacht werden.

6.4. Kokosöl

In einigen Lebensmitteln wird mittlerweile Palmöl durch Kokosöl ersetzt, etwa in Waffeln. Derzeit werden rund 3,5 Millionen Tonnen Kokosöl produziert – im Vergleich zu Palmöl mit über 60 Millionen Tonnen. In den letzten Jahren erlebte auch Kokosöl einen Boom. Ähnlich wie Palmöl wird Kokosöl in Monokulturen angebaut, es braucht jedoch keinen Regenwaldboden. Wenn Kokosöl langfristig und global Palmöl in größeren Mengen ersetzen soll, besteht die Gefahr, dass sich die Problematiken nur verschieben.

Derzeit ist Kokosöl jedoch im Vergleich zu Palmöl “zertifizierbar“. So gibt es mittlerweile Fairtrade-zertifiziertes Kokosöl. Auch die übliche Schadstoffbelastung von Kokosöl ist deutlich niedriger als jene von Palmöl. Damit stellt es für Nischenprodukte am Markt eine Alternative zu Palmöl dar.

6.5. Butter

Palmöl kann in einigen Produkten lebensmitteltechnologisch durch Butter ersetzt werden. Dies stellt jedoch aus ökologischer Sicht keine gute Alternative zu Palmöl dar. Um den Klimawandel zu stoppen, muss die Produktion von Milch ebenso wie jene von Fleisch reduziert werden. Die Herstellung von Milch verursacht zusätzliche klimaschädliche Gase, vor allem Methan aus den Kuhmägen. Aus Sicht der Biodiversität sollte nur dort Milch produziert werden, wo die Kühe ausschließlich Gras fressen und keine zusätzlichen Futtermittel angebaut werden. Wenn Butter in einzelnen Produkten statt Palmöl eingesetzt wird, sollte diese also aus biologischer, Grünfutter-basierter Landwirtschaft stammen.

Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10, A-1100 Wien
Telefon: +43 (0)1 545 45 80
E-Mail: service@greenpeace.at

GREENPEACE
www.greenpeace.at